

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . Ks 16.-
vierteljährlich . . . 48.-
halbjährig . . . 96.-
jährlich . . . 192.-

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Ersteht mit Ausnahme
des Montags täglich ruh.

Regierung Bartel in Polen.

Warschau, 21. Dezember. Der Präsident der Republik hat mit der Neubildung des Kabinetts den ehemaligen Ministerpräsidenten Prof. Dr. Bartel betraut.

Gleichzeitig richtete der Präsident der Republik an den zurücktretenden Ministerpräsidenten Dr. Switalski ein Schreiben, in dem er ihm den Dank für seine aufopfernde Arbeit, insbesondere während der Dauer der Regierungskrise, ausspricht.

Der neu designierte Ministerpräsident Professor Dr. Bartel ist heute abends aus Lemberg nach Warschau abgereist und soll bereits morgen an die Zusammensetzung des neuen Kabinetts schreiten.

Frankreich sucht Ausflüchte.

Paris, 21. Dezember. Die französische Regierung hat der britischen ein Memorandum überhandelt, worin der allgemeine Standpunkt Frankreichs in der Frage der Marineabrüstung dargelegt wird. Es wird darin vor allem erklärt, daß nach französischer Ansicht die Marineabrüstung bloß einen Teil der gesamten Abrüstungsbeschränkung bildet, die der Völkervertrag zu realisieren hat, und daß die Rüstungen zu Lande zur See und in der Luft als gegenseitig voneinander abhängenden Komponenten anzusehen sind. Die französischen Forderungen betreffen die Tonnage werden auf den faktischen Bedürfnissen Frankreichs gegründet sein. Das Marineproblem müsse unter dem Gesichtswinkel der Sicherheitsgarantien, die dieses oder jenes Land braucht, betrachtet werden.

Ungarn lehnt alle Reparationen ab.

Budapest, 21. Dezember. Anlässlich der gestern eingetroffenen Einladung der ungarischen Regierung zur Teilnahme an der Haager Konferenz beschäftigt sich die gesamte ungarische Presse ohne Unterschied der Parteirichtung von der extremen Rechten bis zur äußersten Linken mit dem Reparationsproblem. Sie alle betonen, daß die ungarische Regierung nicht von ihrem, durch den Ministerpräsidenten Graf Bethlen im Oberhause festgelegten Standpunkt, abgehen könne.

Dieser Standpunkt ist folgender: 1. Ungarn ist seinen Reparationsverpflichtungen restlos nachgekommen. 2. Die wenigen für Ungarn günstigen Artikel des Trianoner Friedensvertrages könne Ungarn auf keinen Fall aufopfern. 3. Ungarn ist nicht geneigt, seine Souveränität auf finanziellen Gebiete durch neue Reparationszahlungen zurückzulassen; demgegenüber ist Ungarn geneigt, über die Tilgung seiner, aus dem Friedensvertrag sich ergebenden Auslandsschuld, die aber weder mit den Reparationen im Zusammenhang stehen noch gemischten Schiedsgerichten zugewiesen worden sind, entsprechende Vereinbarungen zu treffen.

Eisenbahnattentat in Rumänien.

Bukarest, 21. Dezember. Auf der Station Brazi, zwischen Bukarest und Ploesti, ist heute nachts ein Güterzug entgleist, wobei die Schienen auf 200 Meter Länge herausgerissen wurden. Dadurch wurde die Ausgaberbindung zwischen Bukarest und Transilvanien unterbrochen. Menschenleben sind nicht zu beklagen, der Materialschaden ist jedoch bedeutend.

Die Untersuchung hat ergeben, daß es sich um ein Attentat handelt, da eine Schiene mit der o'fenkundigen Absicht eine Entgleisung herbeizuführen, beseitigt worden war.

Japan in'erbenter wegen der Beschlehung von Mandschuri.

Tokio, 21. Dezember. Der japanische Botschafter in Moskau hat die Aufmerksamkeit der Sowjetregierung auf die Tatsache gelenkt, daß bei der Beschlehung von Mandschuri eine Japanerin ums Leben gekommen sei und mehrere japanische Angestellte der südmandschurischen Eisenbahn verletzt worden seien. Die Sowjetregierung hat hierauf geantwortet, daß sie bereit sei, Schadenersatz zu leisten, wenn die Verantwortlichkeit der russischen Truppen nachgewiesen werde.

Rücktritt des Reichsfinanzministers.

Hilferding mit seinen zurücktretenden Staatssekretär solidarisch.

Berlin, 21. Dezember. (Eigenbericht.) Heute nachmittags ist der sozialdemokratische Reichsfinanzminister Hilferding von seinem Amte zurückgetreten. Den Ausschlag für seinen Entschluß gab die Tatsache, daß sein engster Mitarbeiter Staatssekretär Popitz das Scheitern der Amerika-Anleihe und die Annahme der Bedingungen Schachts als eine Desabonierung betrachtete und seine Entlassung erbat. Da der Minister die Verantwortung für die Handlungen seines Staatssekretärs trägt, so mußte auch Hilferding seinen Rücktritt erklären. Man hatte versucht, ihn noch bis zu den Verhandlungen im Haag zu halten, aber es ergab sich doch die Unmöglichkeit dieses Ausweges.

Wenn auch Hilferding jetzt die Verantwortung für die schwierigen Finanzverhältnisse des Reiches auf sich genommen hat, wäre es doch verfehlt, ihn allein für diese Situation verantwortlich zu machen. Beim Amtsantritt der jetzigen Regierung übernahm er vom Bürgerblock bereits leere Kassen. Der Haushalt arbeitete mit Defizit und diese Lage hat sich noch durch den letzten strengen und langen Winter wesentlich verschärft. Hilferding hatte bei der Staatsaufstellung im Anfang dieses Jahres versucht, durch Erhöhung gewisser Steuern einen Ausgleich im Etat herbeizuführen, daran haben ihn aber die Parteien gehindert, die damals keine neuen Steuern schaffen wollten. Inzwischen hatte sich die Finanzlage des Reiches weiter verschlechtert. Seine Bemühungen, durch Schaffung des Zündholzmonopols eine Schwedenanleihe zu erlangen, haben bisher nicht zum Ziel geführt, und ebenso schlugen die Versuche fehl, zu einer amerikanischen Anleihe zu gelangen.

Die sozialdemokratische Partei schätzt Hilferding als einen ihrer besten Theoretiker und man erinnert sich noch der glänzenden Ausführungen, die der Verfasser des „Finanzkapitals“ auf dem Parteitag von Kiel 1927 über die politische Situation machte. Aber in der praktischen

Finanzpolitik hat er nicht die starke Hand gezeigt, die in der gegenwärtigen schwierigen Wirtschaftskrise notwendig gewesen wäre. Man macht ihm auch zum Vorwurf, daß er sich durch den Staatssekretär, der schon unter den früheren Finanzministern im Amt war, über die wirkliche Finanzlage des Reiches habe täuschen lassen, dem noch wenige Wochen vor der jetzigen Krise hatte Hilferding im Haushaltsausschuß des Reichstages erklärt, die Kassenlage des Reiches habe sich gebessert und es bestehe gute Aussicht, die Schwierigkeiten in absehbarer Zeit zu überwinden.

Schließlich wird ihm auch von mancher Seite vorgehalten, daß er nicht die notwendige innige Fühlung mit der sozialdemokratischen Fraktion gehalten und sie wiederholt vor vollendete Tatsachen gestellt habe. So sehr man diese Bedenken gegen seine Tätigkeit auch verstehen mag, darf man allerdings nicht übersehen, daß er ein Opfer jenes Kampfes geworden ist, der jetzt zwischen den besitzenden Klassen und der Arbeiterklasse über die Verteilung der Lasten im Reich geführt wird.

Ein Zentrumsmann Nachfolger?

Wer zu seinem Nachfolger ernannt wird, steht noch nicht fest. Genosse Dr. Perry, dem nahe gelegt worden ist, dieses Amt zu übernehmen, lehnt ab, trotzdem ihm von allen Seiten die Fähigkeiten zugetraut werden, die jetzigen Schwierigkeiten zu überwinden. Es würde auch ein außerordentliches Opfer für die Partei bedeuten, ihn zur Übernahme dieses Postens zu bestimmen, denn als Sekretär der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion leistet er eine schwer ersichtbare Arbeit. Man spricht davon, daß der Zentrumsführer Brüning, gleichfalls Finanzfachverständiger seiner Fraktion, das Finanzministerium und dafür der sozialdemokratische Abgeordnete Landsberg das Justizministerium übernehmen soll.

Getreidegräber in Rußland.

Kampf zwischen Bauern und Sowjets.

Unter dem Titel „Getreidegräber“ finden wir in der offiziellen Sowjetzeitung „Ekonomitscheskaja Schisn“ die Schilderung eines eigenartigen Getreidestreiks, mit dem die russische Bauernschaft die gewaltsame Getreideverteilungspolitik der Sowjetbehörden beantwortet.

Der Fall, von dem die Schilderung handelt, hat sich im mittleren Wolgagebiet, in dem sich auch die deutsche Kolonie befindet, ereignet. Der Berichtsjahr der Zeitung teilt mit, daß bei der Durchführung der Getreidebereitstellungskampagne im mittleren Wolgagebiet tausende von Fälle festgestellt worden sind, in denen die Kulaki ihr Getreide in Gruben vergraben, um es nicht zu dem vom Staat festgesetzten Ankaufspreis, der ihnen zu niedrig dünkt, abgeben zu müssen. Im Monat September und in der ersten Hälfte des Oktober beschränkten sich die Behörden darauf, an die Bauernschaft Ermahnungen betreffs Ablieferung des Getreides ergehen zu lassen. Die Kulaki dachten aber nicht daran, den Ermahnungen Folge zu leisten. Sie verstedten ihre Getreide weiterhin in der Erde, auf dem Boden, im Stall, unter der Treppe, unter dem Schutt, kurz und gut da, wo sie es vor dem Zugriff sicher glaubten.

Darauf erfolgte Mitte Oktober die Aufforderung an die Behörden, einen entschiedenen Druck auszuüben und es sollte eine wahre Entdeckungsepidemie ein. Nach dem Bericht des Sowjet-Korrespondenten spielten die „Aktivist“, gemeint sind die Dorfärzte und die mittleren Bauern die Rolle der Angeber. In dem Detschen Busulak allein wurden im Laufe weniger Tage 30 Getreidegruben ausgehoben. „Der Kulak, so sagt der Berichtsjahrer, hat

Angst nur vor den tatsächlichen Repressalien, nicht vor der Drohung, ihn auf dem Gerichtsweg zur Getreideabgabe zu zwingen. Damit erreicht man gar nichts. Auch aus dem Einschreiten des Gerichtsvollziehers macht man sich nicht sehr viel. Kommt es aber zur Versteigerung des bäuerlichen Besitztums wegen der Ablieferung der Getreideüberschüsse, dann wird der Bauer mobil.“ Und dieses abschreckende Beispiel hat nach den Angaben des Berichtsjahrers in vielen Fällen dazu geführt, daß nun die Bauern (im Bugurmaslan-Gebiet waren es acht) ihre geheimen Getreidespeicher selbst angaben. Zu spät. Sie wurden verhaftet und als sie die Freiheit wiedererlangen, war es vorbei mit dem Verfügungswort über Haus und Hof.

Um die verborgenen Getreidespeicher zu entdecken, hat man die Fahnder mit Stöcken bewaffnet, die eine besonders lange Eisenspitze haben. Damit macht man Stichproben und meistens gelingt es auf diese Weise, Getreide, das in der Erde vergraben ist, festzustellen. Die Bauern sind deshalb dazu übergegangen, die Getreidegräber, wie sie allgemein in Rußland genannt werden, nicht mehr auf oder in der Nähe des Hofes, sondern weiter entfernt im Walde und an unwegsamen Stellen anzulegen.

Man muß bei dieser Darstellung aus bolschewistischer Quelle im Auge behalten, daß nicht nur die Kulaken, sondern auch die Mittelbauern und jener Teil der sogenannten „Dorfarmen“, die auf dem Wege sind, sich heraufzuarbeiten, gegen die zwangsweise Getreideablieferung passive Resistenz betreiben und die sogenannten Kulaken im Vergleich zu den deutschen Großgrundbesitzern bestenfalls als mittlere, meistens aber als kleine Bauern anzusehen sind.

Die Arbeit beginnt!

In zehn Tagen ist das neue Parlament, aus dessen Schoß erst nach sechs Wochen eine Regierung hervorgegangen war, stot und arbeitsbereit geworden. Die Ausschüsse und Präsidien sind gewählt, die Debatte über die Regierungserklärung ist abgeführt und diese selbst gegen eine lächerlich kleine Minderheit von fünf Stimmen genehmigt worden. Eine stärkere Mehrheit, als sie je das Prager Parlament gesehen hat, steht hinter dem „Konzentrationskabinet“ Udrzal, allerdings auch eine Mehrheit, die in sich größere Gegenkräfte als jede frühere birgt, die den agrarischen und den sozialistischen Block, eine flerkale, eine tschechisch-hawwinistische und zwei deutsche Parteien umfaßt. Die größeren Kämpfe werden im Schoße der Regierung ausgetragen werden, die radikalen Forderungen der Parteien und Blocks werden gar nicht vor die Kammer gelangen, sondern voraussichtlich Kompromisse, um die vorher in den Obmännerkonferenzen, im Ministerrat und in den Ausschüssen erbitert zu kämpfen sein wird.

Gerade dieser Charakter der neuen Regierung als einer so verschiedenartig zusammengesetzten Konzentration und der neuen Majorität als so breiter Zweidrittelmehrheit bary seine Gefahren in sich. Sollten die wesentlichen Verhandlungen wieder in der verfassungswidrigen „Dsmicka“, von einigen unverantwortlichen, diktatorisch waltenden Parteimännern geführt, der Regierung wieder fertige Entschlüsse vorgelegt, das Parlament ausgeschaltet werden? Die große Mehrheit und die Zerspaltung der Opposition verstärken die Gefahr der Entstehung eines Kumparlamments nur aus den Koalitionsparteien, das ohne die Opposition zu fragen die Gesetze erledigt. Hier griffen von vornherein die Sozialisten ein. Dem Verfall des Parlamentarismus muß Einhalt geboten werden, wir müssen wieder ein demokratisches Parlament, eine demokratische Regierung, wir müssen westliche parlamentarische Methoden bekommen! Die Dsmicka wurde begraben, die Initiative ging auf den verfassungsmäßigen Faktor, die Regierung über, im Parlament selbst wurden lokale Beziehungen zur Opposition hergestellt. Die Folgen zeigten sich schon in den ersten Tagen.

Wir wollen nicht sagen, daß die abgelaufene Debatte sich mit unseren Begriffen von würdigem Parlamentarismus durchaus deckt. Wir und alle ehrlichen Verehrer der parlamentarischen Demokratie, würden ein höheres Niveau der Diskussion, gründlichere Aussprache, bessere Formen der Debatte wünschen, als sie unser Parlament noch heute zeigt. Aber welcher Unterschied schon zwischen dieser Debatte und denen der letzten Jahre! Diesmal beschränkten sich die Regierungsparteien weder auf eine nichtsagende und pauschale Zustimmung, wie sie unter dem Bürgerblock üblich war, noch blieben sie der Debatte fern, sondern schickten ihre Redner, und fast jede Partei delegierte deren mehrere, mit programmatischen Erklärungen zur Deklaration der Regierung, mit Argumenten für und wider, mit der Vollmacht zu freier Aussprache ins Treffen. Die Reden wurden angehört, fanden ihr Echo in Zwischenrufen und prompten Repliken anderer Parteigänger, fanden so auch ganz von selbst den richtigen parlamentarischen Ton. Redner der deutschen Opposition mußten in der Debatte zugeben, daß sich eine Wandlung in den parlamentarischen Sitten zeigt, daß die Opposition ex präside informiert wird, daß man in Obmännerkonferenzen die parlamentarische Arbeit regelt und bespricht.

Ein Novum war es auch, daß ein Minister — abgesehen davon, daß alle Minister dem Parlament ein seit Jahren ungewohntes Interesse zeigten — auf einen persönlichen Angriff unverzüglich antwortete. So unferios und durchsichtig der Angriff von der Seite des Herrn Stribrny sein mochte, daß der Minister sich nicht, wie das früher in ähnlichen oder weit ersteren Fällen die obersten Beamten des

Staates liebten, im Verborgenen und schweig- sam hielt, sondern Rede und Antwort stand, ist ein Symptom erstarrender Demokratie.

Ausnahmen gab es freilich auch noch. Neben Stibrun, der samt seiner Drei- männerfraktion in ein demokratisches Parla- ment eben nur durch eine Verirrung der Wähler, durch die Unreife eines Teiles der groß- städtischen Peripherie - Bevölkerung, geraten konnte, zeigten sich die Kommunisten den Ansprüchen anständigen parlamentarischen Kampfes nicht gewachsen. Eine Partei, die mit der Absicht ins Parlament kommt, zu lärmern, die Arbeit um jeden Preis zu verhindern und dafür Diäten zu beziehen, die es auf eine Aus- sprache nicht erst ankommen läßt, sondern pfeift und trompetet, ehe noch ein erstes Wort gesprochen wurde, muß leider mit den gleichen Mitteln der Gewalt, die sie selbst anwendet, zur Räson gebracht werden. So wenig Aus- schluß und Hinauswurf zu rechtfertigen sind, wenn sie sich gegen eine gesinnungslose, um ihre Sache kämpfende Opposition richten, so wenig sind diese Waffen zu vermeiden, wenn berufsmäßige Kravallmacher sich in das Parla- ment verirren. Und endlich war auch die Haltung des Herrn Uschka, seine unwürdige Demagogie, die freilich das gesamte Parla- ment - Mehrheit und Opposition - gegen ihn auf den Plan rief, noch ein tristes Symptom der politischen Unreife und Würdelosigkeit.

Nichtdestoweniger über wegen die- ser jüngsten Anzeichen. Wann hätte man je so offen von Regierungsparteien die schwe- benden Fragen diskutiert, wie es diesmal mit dem Nationalen und mit dem landwirtschaftli- chen Problem geschah! Die Rede des Genossen Hampl endlich, dieses feierliche Bekenntnis der tschechischen Arbeiterschaft zur Solidarität mit der deutschen, dieses mannhafte Eintreten für die gerechten Forderungen der deutschen Arbeiterklasse nach Sicherung ihrer nationalen Kultur, war ein Ereignis in diesem Parlament und das Signal eines wirklich neuen Kurzes, der durch die Geschlossenheit des sozialdemokra- tischen Blocks gewährleistet wird.

Das inzwischen im Ministerrat selbst ge- schah, läßt doch nicht minder unsere Hoffnung gerechtfertigt erscheinen, die Politik der sozia- listischen Zusammenarbeit auch in der Regie- rung werde nicht erfolglos für die Arbeiter- klasse sein, werde mindestens zur Verhütung weiterer reaktionärer Anschläge die Handhabe bieten. Das Militärbudget, das der alte Bürgerblock um 80 Millionen im nächsten Jahre erhöhen wollte, wird nicht er- höht werden. Aus den Mitteln des Für- sorgeministeriums, die unter dem früheren Minister erspart wurden (Stromel) wird wohl wissen, für wen und wofür! sind dem Ge- nossen Dr. Czech eineinhalb Millio- nen für dringendste Notstands- aktionen bewilligt worden. Hoffen wir, daß auch dieser Regierungssatz ein gutes An- zeichen für Kommendes sei! Kein Zufall ist es, daß in der vorigen Woche zum erstenmal in diesem Staate ein Deutscher zum Sek- tionschef eines Ministeriums ernannt wurde.

Das alles sind keine großen Errungen- schaften, die man nach zehn Tagen auch nicht erwarten kann. Aber es sind doch stärkere Symptome einer „gebetternen Atmosphäre“ als sie der bürgerliche Aktivismus jemals aufzu-

weisen hatte, wenn er auf totale Besserung hinwies. Heute schon ist das neue Regime, dem im Parlament selbst wenig Gefahren drohen, von der größeren Gefahr der Wirt- schaftskrise umbrannt, einer internationa- len Krise, für die nur die Sozialisten den „sozialfaschistischen Fürsorgeminister“ verant- wortlich machen können. Es wird der Ge-

schlossenheit und des Vertrauens der Arbeiter bedürfen, um in dieser Krise die Hand fest am Steuer halten zu können. Die Partei rechnet mit diesen moralischen Kräften, wenn sie an die Arbeit in neuer Front geht und sie ruft alle und jeden, wo immer er in der Arbeiterbewegung steht, zur Mitarbeit auf!

Eine neue kommunistische Entdeckung:

Alle Sozialpolitik dient der - Bourgeoisie!

Die griechische Sage erzählt uns vom Riesen Prokrustes, der Wanderer überfiel und sie zwingt, sich in ein Bett zu legen. Waren sie zu lang, dann hatte er ihnen die Beine ab, waren sie zu kurz, streckte er sie so lange, bis sie in das Bett paßten. So ähnlich machen es die Kommun- isten, die alles in eine bestimmte Formel pressen wollen, ob es nun in diese Formel paßt oder nicht. Sie verschweigen entweder Tatsachen oder verzerren die Tatsachen so, bis sie oben in das Bett der kommunistischen Formel passen.

Eine solche Formel ist für die Kommunisten die, daß

alles, was die Sozialdemokratie tut, unbedingt schlecht

sei. So haben sie eine zeitlang alle Handlungen der Sozialdemokratie darauf zurückgeführt, daß die Sozialdemokratie alles tue, um einen Krieg gegen Sowjetrußland vorzubereiten. Protest war es geradezu, wie die Kommunisten seinerzeit die militärische Abrüstung Dänemarks kommentiert haben. Der sozialdemokratische Verteidigungsminister Rasmussen hatte dem dänischen Parlament einen Gesetzentwurf vorgelegt, wonach das dänische Heer bedeutend herabgemindert, in eine Polizeitruppe verwandelt und das dänische Verteidigungsministerium abgeschafft wird.

Die Kommunisten haben nun allen Ernstes behauptet, daß Dänemark abrüstete, um den Krieg gegen Sowjetrußland besser führen zu können.

Dänemark hat bekanntlich seit dem Jahre 1864 überhaupt keinen Krieg geführt, es war im Welt- krieg neutral, trotzdem die Alliierten nichts un- versucht gelassen haben, um auch Dänemark in den Krieg gegen Deutschland zu treiben. Kein vernünftiger Mensch denkt heute in Dänemark an den Krieg. Es wäre auch lächerlich, wenn das kleine Dänemark, das drei Millionen Einwohner zählt, einen Krieg mit Sowjetrußland beginnen wollte, das über 100 Millionen Einwohner hat. Wie aber Dänemark in Zukunft mit einem weit kleineren Heer als es bisher hatte, einen Krieg gegen einen solchen Großstaat, wie es Rußland ist, führen soll, das bleibt das Geheimnis der - Sozialisten.

Ein anderes Argument, das die Kommun- isten jetzt häufig anwenden, ist das, daß alles, was die Sozialdemokratie tue, zur Stärkung der Bour- geoisie diene. Daß auch hier die Methode zum Wahnsinn führt, beweist ein Leitartikel des „Rude Pravo“ vom Mittwoch. Wenn man diesen Artikel liest, hat man die Empfindung, daß ihn ein aus Bohnie entsprungener Irrsinniger ge- schrieben hat.

Welche Anschuldigung erheben nun die Kom- munisten in dem Artikel gegen die Sozialdemo- kratie? Man höre und staune! Die Sozialdemo- kratie ist so verwegene, auch in der Tschechoslo- wakei

Arbeiter- und Verbraucherklammern

zu fordern. Diese Forderung von Arbeiterkam- mern ist eine internationale gewerkschaftliche und sozialpolitische Forderung. Die Arbeiterklammern haben dort, wo sie eingeführt wurden, beispie- lweise in Oesterreich, für die Arbeiterschaft her- vorragendes geleistet, sie sind für die Arbeiter- schaft genau so eine Waffe, wie die Handelskam- mern für die industrielle Bourgeoisie. Weshalb wird nun durch die Arbeiterklammern die Stel- lung der Bourgeoisie gestärkt? Das „Rude Pravo“ legt das folgendermaßen dar:

Die sozialfaschistische Forderung nach Errich- tung von Arbeiter- und Verbraucherklammern dient nicht dem Nutzen der Arbeiterschaft, son- dern ist ein Teil des sozialfaschistischen Pro- gramms der sozialfaschistischen Politik, welche zur Stärkung der wirtschaftlichen und politischen Macht der Bourgeoisie im Sinne der Interessen des Finanzkapitals dient. Was wollen in Wirk- lichkeit die Sozialfaschisten mit der Forderung nach Errichtung von Arbeiter- und Verbraucher- klammern? Mit Hilfe dieser Einrichtungen halb- amtlichen Charakters sollen die Gewerkschaften und Genossenschaften enger an den Staats- apparat angegeschlossen werden, an den Ap- parat der unterdrückenden Macht der Bour- geoisie. Der Apparat der Gewerkschafts- organisationen soll den Druck des staatlichen Apparates auf die Arbeiterschaft stärken.

So viel Worte, so viel Unsinn. Die Kom- munisten nehmen da das Wort Apparat ununter- brochen in den Mund, wahrscheinlich weil ihnen ihr - Gehirnapparat versagt.

Daß dies der Fall ist, lehrt der Artikel des „Rude Pravo“ in seinen weiteren Teilen, wo er die Verbindlichkeitsklärung der Kollektivver- träge, die Einführung der Arbeitsgerichte, die Novellierung der Betriebsräte ebenfalls ver- wirft, weil das Pravo sagt, „diese Forderungen im Kern alle gegen die Interessen der Arbeiter- schaft, zur Anbelung der Arbeiterschaft, zur Ver- stärkung des Druckes auf das Proletariat zielen.“

Mit anderen Worten: alle Sozialpolitik, jede Verbesserung der Lage der Arbeiter, jede Machterweiterung des Proletariats dient dem Kapitalismus.

Fehlt nur noch, daß die Kommunisten sich zu der Behauptung versteigen, daß der Sozialismus überhaupt der Bourgeoisie diene und daß nur die Aufrechterhaltung der bürgerlichen Gesellschafts- ordnung im Interesse des Proletariats gelegen sei!

Wir haben vor einigen Tagen in einem Leit- artikel die Kommunisten als Sozialisten be- zeichnet. Jeder nüchterne Leser möge urteilen, ob auf den Schreiber des erwähnten Artikels das „Rude Pravo“ und auf alle diejenigen, die das glauben, was in dem Artikel steht, dieser Aus- druck zutrifft oder nicht!

Unser Blatt zu Weihnachten. Die Weihnachtsausgabe

unseres Blattes erscheint in bedeutend ver- größertem Umfange bereits

Dienstag, den 24. Dezember früh.

Wir haben uns für diese Art des Er- scheinens entschieden, weil die Erfahrungen der letzten Jahre und zeigen, daß die später erscheinende Weihnachtsausgabe von der Post nur sehr langsam und auch von der Bahn nicht verlässlich zugestellt wurde, so daß der größere Teil der Leser während der Feiertage ohne Zeitung war, die Weihnachtsausgabe aber erst nach den Feiertagen erhielt. Die Zustellung des Blattes am 24. abends forderte auch von den Genossen Kolleportieren eine Mühelosigkeit, die wir ihnen ungern auf- erlegen, weshalb wir die frühere Ausgabe der Weihnachtsnummer vorziehen. Infolge der Feiertage erscheint das nächste Blatt dann zwar erst am

Samstag nach Weihnachten.

Wir hoffen aber, unsere Leser durch rei- cheren Lesestoff in der Weihnachtsausgabe für die entfallenden Folgen des Blattes zu entschädigen. Von der allensfalls in Be- tracht gewesenen Ausgabe eines kleineren Blattes noch am 25. (nach der Weihnachts- ausgabe) haben wir abgesehen, weil sich in früheren Fällen erwiesen hat, daß der öffent- liche Nachrichtendienst an Feiertagen so spär- liche Resultate liefert, daß es sich ihrerhalb- ber nicht lohnt, die Zeitung erscheinen zu lassen, die dann allensfalls statt der größeren Weih- nachtsfolge aufliegen würde, was es ebenfalls zu vermeiden gilt. Wir erscheinen also

Dienstag den 24. und dann wieder Samstag, den 28. Dezember

Unsere Leser sowie die Genossen Kol- leportiere werden gebeten, dies zur Kennt- nis zu nehmen.

Bom Rundjuni.

Montag.

Früh: 12.30-13.30 (Sendung nach Brünn und Preßburg) Sonntag: 17.25 Deutsche Prellenschachrichten; 19.00 Die deutsche Post; Oper von E. Smetana, (3m Rahmen des mitteleuropäischen Rundfunks). - Preßburg: 11.30 Schall- plattenmusik; 13.30 Deutsche Prellenschachrichten - Währ.-Czern: 11.30 Schallplattenmusik; 12.30-13.30 Schallpl.-Musik; 19.45 Präludium von Beethoven. - Riga: 11.30 Schallpl.-Musik; 12.30 Schallpl.-Musik; 13.30 Schallpl.-Musik; 19.45 Präludium von Beethoven. - Berlin: 19.00 Orchesterkonzert; 20.00 Weihnachtslieder; Oper von Giuseppe Verdi. - Breslau: 19.30 Unter der Woche; 20.00 Orchesterkonzert. - München: 19.00 Stunde der Arbeit; 20.00 Weihnachtslieder von August Strindberg. - Langensalza: 17.30-18.30 Kammermusik; 19.00 Das deutsche Volklied. - Wien: 18.20 Die Glocke in Loge und Weltgewalt. - J.-R.-H.: 19.00 Musiktheater und das Arbeitsproblem. - Bern: 20.00 bis ca. 22.10 „Doppel und Dreifach“, Märchenoper von G. Humper- dink. - Rom: 21.02-21.10 Alte Receptenbücher. - Stockholm: 18.30 Musiktheater; 20.00 Gesang zur Weile. - Kopenhagen: 21.15 Orchesterkonzert; 22.15 Symphoniekonzert. - Oslo: 21.00 Orchesterkonzert.

Dienstag.

Früh: 22.40-23.00 (Sendung nach Brünn, Preßburg und Währ.-Czern) Weihnachtsmusik. - Preßburg: 18.00-17.00 (Sendung nach Prag, Brünn und Währ.-Czern) 20.00-19.45 Konzert. - Riga: 11.30 Schallpl.-Musik; 12.30 Schallpl.-Musik; 13.30 Schallpl.-Musik; 19.45 Präludium von Beethoven. - Berlin: 18.40 Das Gelübde der „Deutschen Glocke am Rhein“. - Stuttgart: 18.00 Weihnachtslieder von Franz Liszt; 19.00 „Die glühende Kohle“, Weihnachtslieder von Ludwig Thoma. - Weiz: 18.45 Turnspiele; 19.15 Weihnachtslieder. - Breslau: 18.50 Nips und Stips auf Rindfleisch; 20.00 und 20.15, 19.45 Die Weiz von 1918. - Wien: 18.30 Kammermusik; 19.00 Was das Genie dem Rinde lehrt; 21.00 Weihnachtslieder von Einliedern. - Langensalza: 18.00-18.30 Orchesterkonzert. - Riga: 17.30 Weihnachtslieder; 18.45 Orchesterkonzert; 20.00 Schallpl.-Musik. - Wien: 18.00 Märchen für die Kleinen; 19.40 Pöber; 20.30 Theater- und Musiktheater; 21.00 Weihnachtslieder. - Bern: 20.30 bis 21.00, 21.30-22.00 Orchesterkonzert; 22.15-22.45 Weisung und Weihnachtslieder. - Stockholm: 20.10 Konzert. - Oslo: 21.02-21.10 Alte Receptenbücher. - Kopenhagen: 21.15 Orchesterkonzert; 22.15 Weihnachtslieder; 23.00 Weihnachtslieder aus allen Ländern (Schallplatten). - Budapest: 17.00 Orchesterkonzert.

Der Lump.

Von Ernst Kreische.

Dörte Gro war nur auf einige Augenblicke in den Hof gegangen, um die Kartoffelschalen den Hühnern zu geben. Als sie wieder in die Stube trat, erschrak sie. In der Mitte des Raumes stand ein Mann. Ein großer Mann, mit ausladenden Schultern und baumelnden Armen. Das kurzgeschchnittene Haar stülpte sich wie ein dichter Pelz über den klobigen Schädel. Das Hemd klaffte zerrissen auf der knöchigen Brust. Er leuchtete.

„Was wollt Ihr -?“ fragte Dörte Gro. Sie wunderte sich über ihre eigenen Worte. De Angst sah ihr an der Kehle wie des Fremden Bild, der etwas Würdevolles in sich trug.

Er antwortete nicht. Seine Augen irrten hungert über sie hinweg zum Tische, auf dem in der Schüssel die Kartoffeln dampften.

„Eht -“ sagte sie in plötzlicher, erlösender Eingebung. Er sah schon auf dem Stuhle. Wäh- rend er mit gierigen Griffen die rauchenden Früchte aus der Schüssel holte, fand sie den Mut, einen Schritt nach vorwärts zu gehen.

„Weißt!“ herrschte er sie an. „Nührt Euch nicht!“ Seine Augen drohten. Da ließ sie die Hände schlaff am Körper heruntergleiten.

Er ah mit schamendem Munde. Die Sonne schien durch das Giebel des einzigen Fensters und malte schiefe, sehr helle Flecken auf die ver- wackelnden Dielen. Die Uhr tictete. Eine Brumm- fliege stieß eigensinnig gegen das Glas, jetzt sah sie auf dem Rücken des Mannes. Dörte Gro schlug das Herz am Hals. Wie breit dieser Rücken war. Dann fiel ihr plötzlich ein: hinter diesem Rücken stand die Wiege mit dem schlafen-

den Säugling darin. Hilf Himmel - das Kind! Sie wollte schreien, aber die Stimme versagte ihr. Sie konnte nur noch denken. Wenn er gegessen hatte, würde er aufstehen und sie erschlagen. Das war doch ganz einfach, wo sie allein in einem Hause waren, das recht einsam und weit entfernt von den andern an der Land- straße stand. Allerlei Volk zog ihr entlang, war- um nicht auch ein Mörder -? Jetzt erinnerte sie sich, früher einmal in der Stadt einem Trupp Männer begegnet zu sein, die die nämlliche, ein- förmig graue Kleidung getragen hatten wie der Fremde hier in der Stube. Sie waren aus einem großen Hause gekommen und Pieter hatte gemeint, daß diese Männer Sträflinge seien.

Oh Pieter - wenn er hier wäre! Aber er war nicht hier, er konnte nicht hier sein. Er würde erst abends von der Arbeit nach Hause kommen und eine Leiche finden, oder auch zwei. Die ganze Stube wird dann schon voll Leute sein, Pieter würden weinen und die Christine Schünemann, die Totenfrau, würde sagen: „Das kommt davon, wenn die Tür nicht abgesperrt ist! Gott hab' sie selig, die Dörte Gro, aber sie war immer recht leichtsinnig gewesen -“ Dann würde sie ihr ein frisches Hemd anziehen, oder auch nicht, weil eine Kommission - Das Denken erstarrte in ihr. Der Mann war aufgestanden. Er warf einen scheuen, suchenden Blick durch das Fenster, hinter dem die Straße gegen das Dorf lief, kam dann ganz nahe an sie heran und öffnete den breiten Mund.

„Habt Ihr Geld im Hause -?“ „Nein -“ log sie bewußt und sah nach dem Bette, auf welchem das neue Sonntags- kleid Pieters lag. Doch er war schneller als sie. Mit den großen Händen, an denen die Reste zer- quetschter Kartoffeln klebten, ergriff er den seinen Stoff.

„Nicht -!“ rief sie. „Nicht -!“ Er wollte Pieters neuen Anzug nehmen! Im Nu war sie bei ihm und schlug mit den Fäusten gegen seinen breiten Rücken. Er fuhr herum, ein böses Flimmern kroch in seine Augen.

„Loslassen -!“ schrie sie. Da sprang ihr seine Hand an den Hals. „Pieter -!“ schrie sie so gellend, als wolle sie ihm mit diesem letzten Worte ein Andenken hinterlassen, aber sie wehrte sich nicht. Während ihr die umklammernde Faust die Luft benahm, schoben sich die Wände der Stube ineinander. Pieters neuer Anzug hatte lange Beine und hüpfte auf dem Tellerbrett, das wie ein Schiff mitten durch den Raum schwamm. Jrgendwo klaffte ein Hund, aber es konnte eben- so gut auch ein Fuchs sein. Dann sprach ihr jemand etwas ins Ohr, das verstand sie nicht. So also sah das Sterben aus -? Pieter - -!

Da loderte sich der Griff. Mit der Luft kam auch die Besinnung wieder. Nun hörte sie - das Kind war erwacht und weinte. Die kleine Dörte - dort - drüben - in der Wiege. Warum konnte sie nicht zu ihr -? Sie spürte ihre Beine, und doch, wenn sie gehen wollte, hatte sie keine - -

Auch der Mann horchte. Seine langen Arme baumelten in den Gelenken, während er zur Wiege strebte, mit Schritten, die etwas Hages, Unbeholfenes bargen. Er nahm die kleine Dörte aus den Rissen.

„Erbarmen -!“ schrie Dörte Gro. Sie hörte ihre Stimme durch eine Finsternis, die ihr die Sinne raubte.

Der Mann achtete ihrer nicht, die mit einem Wehelaute zusammenbrach. Er hobte neben der Wiege, hielt das weinende Kind im Arme und sprach zu ihm.

„Min Mausepuppen -“ sagte er, „ach, du min lüttes Mausepuppen! Du häit' ich gleich din Modern erschlagen -! Was das viel traurig war -“ eija - upeija - das tut der Henne Flämig nich - nein - das tut er nich. Ni - ra - rutsch - nu fahrn mer in der Ruffch' -! Ich hab' doch auch so'n lüttes Wurm zu haus, min Mausepuppen - das wird schon groß sein jeht - eija - puppeja - deswegen ist der Henne Flämig ausgebrochen, min Nidelchen - weil ihm so sehr bang' war! Schlaf, Kinde, schlaf, din Badern hüt' die Schaf. Ich hab' schon einmal ein Badern erschlagen - da helf' Gott drüber weg - Heija - puppeja - Aber din Moder - - - nein - - - din Moder ist nich bod - - -“

Er spitzte die Lippen und piffte leise vor sich hin. Die kleine Dörte hatte die Augen längst wieder geschlossen. Die Uhr tickte und die Brummfliege stieß noch immer gegen das Glas. Als auf der Straße scheppernd ein Krümper- wagen vorüberrollte, legte der Mann das Kind in die Wiege zurück.

„Adjäs, min lüttes Mausepuppen -“

Den neuen Sonntagsstaat Pieters glättete er über das Knie und hing ihn sorglich über das Bett.

Draußen lebte die Sonne am blauen Him- mel. Wie blankes Silber ließ sie die Seiten- gewehre der beiden Landjäger gleiten, denen Henne Flämig geradewegs entgegenging. Die freuten sich über den leichten Fang.

„Steh -!“ rief der eine zum Ueberflus. Und als sie ihm die eisernen Handschellen um die willig gekreuzten Knöchel geschlagen hatten, sagten sie wie aus einem Munde: „Marchier - du Lump!“

Kommunistische Wachenbau.

Die einen gehen selbst, die andern fliegen.

Der Führer der kommunistischen Jugend im Russischer Kreis, Julius Peshla, hat seinen Austritt aus der kommunistischen Partei- und Jugendorganisation vollzogen und in einer Erklärung an die kommunistische Kreisleitung diesen Schritt ausführlich mit der verantwortungslosen Vorkriegspolitik der Kommunisten begründet, die eine Verschärfung der internationalen Reaktion bedeute. Peshla hat in unserer Russischer Lokalredaktion wichtige Mitteilungen über das innere Getriebe der kommunistischen Partei gemacht und erklärt, daß er, nach reiflicher Überlegung, in die sozialdemokratische Partei aufgenommen zu werden wünsche (woüber unsere Parteinstanzen entscheiden werden). Das interessante Schreiben, in dem er der kommunistischen Partei seinen Austritt mitteilte, wurde über seinem Wunsch in unserer Parteipresse veröffentlicht.

In Kladno ist es zu schweren Konflikten zwischen der Kreisorganisation der K. P. C. und der kommunistischen Bergarbeitergewerkschaft gekommen, welche letztere die Vorbereitung des Kampfes um höhere Bergarbeiterlöhne beschloß, während das Politbüro die sofortige Streikklärung ohne Vorbereitung wünschte. Das Politbüro will gegen einige Führer der Gewerkschaft vorgehen. — Das heißt also, es stehen neue Hinwürfe bevor.

Einige Arbeiter, welche der Frau des bolschewistischen Gewerkschaftssekretärs Ragner in Asch vorgeworfen hatten, daß sie Arbeiter beim Unternehmen wegen ihrer politischen Zugehörigkeit benutzte und die deshalb von ihr geklagt wurden, wurden sämtlich freigesprochen, da das Gericht die Denunziation als erwiesen ansah.

In der Klubobmannkonferenz des Abgeordnetenhauses erklärte der bekannte Viktor Stern, daß die Kommunisten gar nicht die Absicht gehabt hätten, die Verhandlungen des Parlamentes zu obstruieren und daß sie dennoch ärger behandelt wurden als von Mussolini, obwohl sie doch die Vertreter von 99 Prozent der Arbeiterschaft seien! Wie wir hören, hat sich das hometische Gericht, das sich bei dieser Konfession des Herrn Stern in der Obmannkonferenz erhob, über das ganze Land fortgesetzt...

Der lachende Gottwald.

Dem tschechoslowakischen Abgeordnetenhause ist eine große Ehre widerfahren. Als die Debatte über die Regierungserklärung schon den dritten Tag dahingehämmert und sich auf den Panken der Mehrheit wie der Opposition schon eine gewisse Müdigkeit bemerkbar machte, erschien Samstag Vormittag 9 Uhr auf der Bildfläche. Wer? Der erste Jünger Stalins in diesem Lande, oberster Meister im Politbüro und über allem, was drum und dranhängt. Gottwald ist sein Name, den wir nun in Zusammenhang mit einem Parlamentsbericht zitieren müssen. Sein revolutionäres Hierarchentum hinderte ihn zwar nicht daran, zuvor in die Hand des Staatspräsidenten der Republik und ihren Befehlen Treue zu geloben, doch nach dieser opportunistischen Abwechslung besorg er sofort die richtige Generallinie auf der Tribüne des Hauses, um die Sozialfaszisten zu verfluchen und die Moskauer Heiligen zu lobpreisen. Er fand dabei ein ziemlich starkes Auditorium, nicht, weil jemand auf die rhetorische Abwandlung der letzten zehn Leitartikeln in „Vorwärts“ und im „Rude Pravo“ gespannt war, sondern weil viele den sogenannten Führer der K. P. C. und derzeitigen Protokoller Viktor Sterns von Angesicht zu Angesicht schauen wollten. Gottwald hat seine Zuhörer nicht enttäuscht. Seine Rede war die beste Aufklärung des Rätsels, warum die Kommunisten alle Streiks verlieren müssen und warum alle Führer, die im Verdachte selbständigen Denkens standen, der Reihe nach hinausgeschoben sind. In den Gottwald kann wirklich keiner ran. Er vereinigt mit der Pose des Diktators die Gabe des Heilsheilers, denn er wußte schon im voraus alle Verbrechen aufzuzählen, die die Sozialfaszisten in der Regierung begangen werden. Gottwalds Prophezeiungen erweckten auf den sozialdemokratischen Panken ungehörte Heiterkeit, die sich zu anhaltenden Lachsalven steigerte, als er enthüllte, warum die Kapuzisten so oft nach Moskau pilgern: um dort zu lernen, wie man den Sozialdemokraten den Kragen umdreht! Das Auditorium zeigte sich für die humoristische Einlage sehr dankbar und begleitete den Abgang Gottwalds mit stürmischer Heiterkeit. Und Gottwald, der eine Stunde lang über Revolution, Bürgerkrieg, Interventionkrieg geschmettert hatte, lachte herzlich mit und steckte mit diesem Lachen auch seine kommunistischen Kollegen und Kolleginnen an. So waren mit der Leistung Gottwalds alle zufrieden.

Der naheliegende Vergleich mit dem Esel in der Löwenhaut, der durch munteres Ja-Geschrei seine Harmlosigkeit verrät, darf hier aus pöbelgesetzlichen Erwägungen nicht angewandt werden. Es mag der Hinweis genügen, daß sich selbst die höchsten Oberbolschewiker der Lächerlichkeit ihrer Rolle nicht mehr entziehen können.

Regierungserklärung auch im Parlament genehmigt.

Stimmenenthaltung der Opposition mit Ausnahme der fünf Kommunisten. Der Kommunist Gottwald steckt schon mitten im Falschging.

Prag, 21. Dezember. Heute beendete das Parlament die Debatte über die Regierungserklärung, in der gegen 40 Redner aller Parteien zum Wort gekommen waren. Die Abstimmung ergab eine Mehrheit, wie sie für eine Regierungserklärung noch nie da war: die ganze Opposition bestand aus, sage und schreibe, fünf Kommunisten; alle anderen im Saal Anwesenden stimmten für die Zurechnungnahme des Regierungsprogramms. Selbst die deutschen und slowakischen Merkanten sowie die Deutschnationalen und Nationalsozialisten stimmten nicht dagegen, sondern begnügten sich damit, zur Abstimmung überhaupt nicht im Saal zu erscheinen, was also einer Stimmenenthaltung gleichkommt.

Den Hauptträger des Tages bildete unstreitig das erste Auftreten des Herrn Gottwald, augenblicklich oberster Heerführer im Politbüro und die große Hoffnung der K. P. C. Diese ganz große Kanone ließ eine Brandrede vom Stapel, in der es von geiferndem Haß gegen die Sozialdemokratie, von den größten Beschimpfungen und Verniedrungen der „Sozialfaszisten“ nur so nach allen Seiten spritzte; garniert war diese einzigartige Leistung mit billigen antifaunistischen Kraftausdrücken, die von der Parlamentaristriebe aus natürlich kein Kunststück sind, da sie dem Herrn Gottwald im schlimmsten Fall einen Ordnungsruf des Vorsitzenden eintragen können, die draußen aber höchstens die unerfreuliche Wirkung haben, daß ein paar kommunistische Vertrauensmänner, die sich diese Phrasologie zu eigen machen wollten, auf ein paar Monate in den Kerker wandern.

Dabei arbeitete Herr Gottwald mit den primitivsten Mitteln, auf die ihm nicht einmal der ärgste politische Ignorant hineinfällt; so etwa, die Behauptung, daß die Regierung durch das Umschlaggesetz zweieinhalb Milliarden neuer Steuern aus den arbeitenden Schichten herauspressen wolle; nicht einmal die idiotische Behauptung erparierte er seinen Zuhörern, daß man die Kommunisten in der Vorwoche deshalb aus dem Parlament ausgeschlossen habe, weil sie am Tag vorher einen Antrag zugunsten der Arbeitslosen eingebracht hätten!

Der Erfolg stellte sich alsbald ein: Herr Gottwald fand eine zahlreichere Zuhörerzahl, die sich um die Ministerbank gruppierte und alsbald jede besonders höflich klingende Phrase mit ironischem Beifall und gelungenen Zwischenrufen quittierte. Aus der ersten Rede des großen Führers der K. P. C., die den Bürgerlichen und vor allem den Sozialfaszisten, das Neue Tadel an die Wand zeichnen sollte, wurde, dank der verklebten Phrasen und mehr als geschwollenen Tiraden, des Herrn Gottwald eine ausgesprochene Feh, wie sie das Haus schon lange nicht erlebt hatte. Es ging zu wie im Zirkus, nur daß dort der Clown betritt den Clown spielt, während

Sudetendeutscher Heimatmist.

In Plan bei Marienbad erscheint eine Zeitschrift, die den Titel „Deutsche Heimat“ führt und sich im Untertitel „Sudetendeutsche Monatshefte für Literatur, Kunst, Heimat- und Volkstunde“ nennt. Ueber Geschmacker läßt sich streiten, über Geschmackslosigkeit und offensichtliche Geschichtslügen und Beschimpfungen Andersdenkender gibt es keine Meinungsverschiedenheiten. Was diese „Sudetendeutschen Monatshefte“ in ihrem Inhalte ablagern, hat weder mit ernster Literatur, noch mit Kunst, weder mit Volks-, noch mit Heimatkunde etwas zu tun.

Da ist ein sogenannter „Roman“, der einen Herrn Viktor Wall zum Verfasser hat. Der „Roman“ heißt „Feuerzauber“ und behandelt die „Wende zweier Zeiten“. Beinahe das ganze 29. Kapitel handelt vom Kriegsende 1918, und man merkt es dem, was man da zu lesen bekommt, an, daß es einer von denen geschrieben hat, die es sich zur Lebensaufgabe gemacht haben, im Zeichen des Faltenkreuzes den stinkenden Kabaver des schwarz-gelben und schwarz-weiß-roten Patriotismus zu neuem Leben zu erwecken. Aber das wäre an und für sich eine Sache des Geschmacks, und darüber läßt sich, wie gesagt, streiten. Nicht streiten läßt sich aber über die Geschichtslügen, die da niedergelegt sind. Ein paar Leseproben mögen zur Illustration dienen, welcher Mist den „literarischen“ Inhalt dieses Romans bildet. „Das in den Adern des deutschen Volkes eingetrenfelte rote Gift begann seine erstarrende Lähmung. Damit bekam das in ehrlichem Manneskampf unbesiegbare deutsche Heer Hagens Dolchstoß im Rücken zu fühlen.“ (Seite 537.)

Am 3. Oktober forderten die ganz unter jüdischer Führung stehenden deutsch-österreichischen Sozialdemokraten das freie Selbstbestimmungsrecht für Deutsch-Österreich.“ (Seite 558.)

In Ungarn — — — begann jene umstürzlerische Saat immer mehr in die Halme zu schießen, die der ehrlöse Hoch- und Landesverräter Graf Michael Karolni in herostratischem Ehrgeiz nachweislich schon seit Anfang dieses Unglücksjahres auszustreuen bemüht war.“ (Seite 558.)

In Allerheiligen stellte der Parteitag der deutschösterreichischen Sozialdemokratie die Forderung nach der Republik auf. Zugleich öffneten sich für den ursprünglich zum Tode verurteilten, dann zu 18 Jahren schweren Kerkers begnadigten jüdischen Meuchelmörder

Herr Gottwald hier unstreitig auftrat. Nur ein paar Kostproben:

... Die sozialistischen Parteien sind die Avantgarde und die Sturmtruppe des Kapitalismus. Die deutschen Sozialdemokraten, die sich durch ihren Regierungseintritt auf den Boden dieses Staates stellten, haben sich damit auf den Boden der nationalen Unterdrückung gestellt.

Sass: Wir haben keinen Mussolini gefeiert! Gottwald, mit beschwörender Stimme: Begeht nicht, daß ihr die Rechnung ohne den Wirt, ohne das Proletariat, macht! Ihr habt Spiebel...

Zwischenruf: In Eurer Partei ist ja selbst bald jeder zweite ein Spiebel! (Heiterkeit.)

Ihr habt Kriminale, ihr habt Galgen... Genossin Kirpal: und Ihr habt dafür das Politbüro! (Heiterkeit.) ... Das Proletariat aber hat seine harte Faust, hat seine Ausdauer hat seine kommunistische Partei!

Zwischenruf: Das ist ja gerade sein größtes Unglück! (Stürmisches Gelächter.)

Gottwald wirft dann den Sozialfaszisten anscheinend ihre bürgerlichen Lebensgewohnheiten vor.

Genossin Kirpal: Redet lieber von der Kolonial, das wird besser sein!

Slavicek: Macht Euch die Hände nicht absichtlich schmutzig, bevor Ihr hierher kommt! Gottwald: Die sozialfaszistischen Parteien sind in den Diensten der Rothschild, Weinmann und Reich, von denen sie lernen, wie sie noch mehr die unterdrückten und ausgebeugten Arbeiter unterdrücken und ausgebeugten Arbeiter unterdrücken könnten!

Zwischenruf: Und was lernt Ihr in Moskau?

Gottwald: Wir gehen nach Moskau lernen, wie wir Euch am besten das Genid umdrehen können! (Stürmisches Gelächter.)

Schließlich donnert er gegen die Verfolgungen der Kommunisten los, als ihm jemand hineinruft: Euch braucht man ja gar nicht zu verfolgen! Ihr seht Euch ja gegenseitig selber auf!

Vorher hatte Genosse Brobeck Staatsangestelltenfragen behandelt und namentlich aus der Tätigkeit der Juristen im Eisenbahnministerium Wunderdinge erzählt.

Luchy (sch. Nat.-Soz.) nimmt Gottwalds Rede nicht ernst, da sie ja offensichtlich nur Heiterkeit erweckt, bedauert aber, daß die intelligente tschechische Arbeiterschaft zulasse, daß in dieser ernstesten Körperschaft derartige unernste Reden gehalten werden.

Leiter Redner ist Reisz (Jude), der die Unterstützung der Regierung jagt.

Der Vorsitzende schließt dann nach der Abstimmung um halb 2 Uhr die Sitzung mit einem Rückblick auf die kurze, aber vielversprechende Tagung und mit den besten Feiertagswünschen.

des Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh, „Genossen“ Fritz Adler, die Gefängnisstrafe, die auch andere Gefängnisse auspiert.“

„In Kiel meuterten am 4. November die von den Sozialdemokraten aufgewiegelt Matrosen, und in Berlin forderte die nämliche vaterlandslose, bolschewistisch beeinflusste Partei die Abdankung des deutschen Kaisers.“ (Seite 441.)

Durch 20 Jahre hatte ihn (den Umsturz, d. R.) Walter Rathenau, einer der 300 jüdischen Weltverschwörer, vorbereitet, wie er sich dessen in seinem Briefe vom 21. November 1918 an seinen Rassenossen Arthur Soltscher brüstete. Nunmehr fiel ihm mit Ludendorfs Sturz der Erfolg seines Handels zu. Er hatte es 1922 mit seiner Ermordung zu sühnen.“

Am 7. November bemächtigte sich der Obstdiebe Kosmanowsky, der sich Kurt Eisner nannte, durch Errichtung der blutigen Rätediktatur in Bayern der Macht. Der vaterländische deutsche Edelmann Graf Arco-Valley schloß später den fremdrassigen Eindringling über den Hausen und reinigte hiedurch das vergewaltigte Land, von dessen ruchloser Verbrechenschaft, die den Sturz der deutschen Throne zur nächsten Folge hatte.“

Am 11. November rief der Sozialdemokrat Philipp Scheidemann das lebensunfähige Mißgebilde der deutschen Republik aus.“ (Seite 541.)

Was das noch mit Literatur zu tun haben soll, ist schlechtin unerfindlich und man ist beinahe geneigt, diese Ergüsse in das Kapitel Schmutz und Schund einzureihen. Geschichtslügen und Fälschungen — von den Schimpfereien ganz zu schweigen — haben jedenfalls in einer ernstlichen Literatur keinen Platz.

Dabei wäre noch zu untersuchen, ob der Verfasser dieses — mit Respekt zu sagen — Romans, nicht am Ende gar ein Kostgänger der Republik, jener, von ihm als „Lebensunfähiges Mißgebilde“ bezeichneten Republik ist, deren Pensionen ja auch von den Ludendorfs, Basts und anderen Feinden der Republik nicht verschmäht werden.

Mit dem Abdruck dieses sauberen Romans hat die „Deutsche Heimat“ ihr wahres Antlitz enthüllt und sie kann gewärtig sein, daß ihr die entsprechende Beachtung nicht versagt bleibt. E. A.

Tagesneuigkeiten.

Arbeiter.

Morgens um fünf Aus der Ruhe gestreckt, Die Glieder gestreckt, Die Muskeln gestreckt Und neue Kraft Aus dünner Brüste gelogen.

Den Rücken gekrümmt Das Werkzeug zur Hand Im Sonnenbrand In Neigen und Wind Reicht es blind Sich regen und schaffen Ringen und raffen Zwei Kronen die Stunde, Die Stunde.

Acht Stunden Fron, Den Hungerlohn Zu erwerben Um nicht zu verderben. Acht Stunden Hast Dann lange Raht Und bange Sorgen Bis in den frühen Morgen.

Was die Menschheit schafft Schafft sie durch unsere Kraft. Wir graben und wühlen Darben und Jagen: Wir sind das Mark der Erde. Sie schaffen an unserer Verderben Wir aber, wir sind die Erben.

Mit den Weihnachtspateten in den Tod.

Clarinda (Jova), 21. Dezember. Ein Automobilistwagen, auf dem sieben Personen, mit Pateten beladen, von ihren Weihnachtseinkäufen heimkehrten, wurde an einem Bahnübergang von einem Personenzug erfasst und gerammt. Sämtliche sieben Insassen fanden den Tod.

Rühne Bantrüber.

Benken, 20. Dezember. In die Bank Przemyslawow auf der Gleiwitzer Straße drangen heute gegen 18 Uhr fünf bewaffnete Männer ein. Sie benutzten gleichzeitig mit einem Bankkunden die vom Hausflur nach den Bankräumen führende Tür. Die Eingangstür von der Straße war bereits geschlossen. Die Räuber bedrohten das Personal mit den Waffen und zwangen vier Angestellte, sich mit dem Gesicht nach der Wand hinzustellen, dem Kassier und dem Bankkunden aber, sich auf den Boden zu legen. Zwei Räuber sprangen darauf in den Kassenraum und raubten ungefähr 16.000 Mark deutsches Geld und 2500 Zloty. Darauf verließen sie das Bankhaus durch den Hausflur, zogen die Schlüssel der Tür ab und schloßen von außen aus zu. Sie entkamen dann ungehindert auf der sehr stark belebten Verkehrsstraße.

Höllmaschinen an die Zeugen eines verlorenen Prozesses.

Paris, 20. Dezember. Savas berichtet aus Bordeaux: Ein Rechtsanwalt und sein Bürovorsteher erhielten in ihren Wohnungen je ein Postpaket zugestellt, die beim Öffnen explodierten. Es wurde festgestellt, daß es sich um Höllmaschinen handelte. Beide Personen wurden verletzt. Auf der Post wurden zwei weitere Pakete gefunden, die ebenfalls Höllmaschinen enthielten. Ein gewisser Pierre Buffy, 63 Jahre alt, hat die verschiedenen Pakete mit Explosivstoffen ausgegeben. Buffy hatte gegen seine Frau, von der er getrennt lebt, einen Prozeß angestrengt und ihn verloren. Um sich zu rächen hatte er nunmehr die verhängnisvollen Pakete an die Zeugen dieses Prozesses abgeschickt. Buffy selbst hat seine Wohnung verlassen und konnte noch nicht festgenommen werden. In seiner Wohnung wurde eine große Menge der chemischen Präparate, mit denen er die Höllmaschinen zusammengeleitet hatte, vorgefunden, ebenso die Liste derjenigen Personen, die damit bedacht werden sollten.

Die tschechoslowakisch-polnischen Beratungen über die Regelung der Teschner Fragen, die seit dem 16. Dezember in Olmütz abgehalten wurden, sind gestern mit der Unterzeichnung eines Protokolls über das gegenseitige Einvernehmen betreffend die Benützung einiger städtischer Objekte der ehemaligen Stadt Teschen und betreffend die Regelung einiger Grenzfragen beendet worden.

Ueber eine Leiche gestolpert. Freitag um neun Uhr abends ging ein Obermonieur auf der Eisenbahnstrecke von Lustitz gegen Schredenstein, wo er unterhalb der Burg in der Finsternis über einen weißen Gegenstand stolperte und dabei fiel. Als er darauf mit seiner Taschenlampe den Gegenstand beleuchtete, sah er, daß es eine Leiche war. Die Leiche wurde als die des Franz Schuhmann aus Schredenstein agnosziert. Schuhmann ging auf der Strecke gegen Birnau und überhörte einen hinter ihm fahrenden Zug, der ihn erfaßte und mit zerschmettertem Körper abseits warf.

Weihnachtsbetrachtungen über die Mittelschule

Unterbringung einer Prager deutschen Mittelschule. — Tschechifizierter Amtsverkehr zwischen Landesdirektion und deutschen Mittelschuldirektionen in Böhmen.

In den letzten Monaten hat man von den über die Mittelschulen gesetzten Behörden wieder einmal mehr zu sprechen sich genötigt gesehen, als deren ohnehin schon stark ramponierten Rufe förderlich war. Von dem Kulurkandal der Unterbringung des deutschen Staatsgymnasiums in der Heinrichgasse ist es allerdings still geworden, aber nicht etwa, weil der seit Jahren angeforderte An- und Zubau in der Stephansgasse endlich bewilligt oder gar glücklich durchgeführt worden wäre, sondern weil nach den allernotwendigsten Reparaturen die Anstalt provisorisch doch endlich vor kurzem das neue Heim beziehen und dort wenigstens für die meisten Klassen und Gegenstände den Unterricht aufnehmen konnte (eine Klasse mußte noch immer in der Nikolander-Realschule unterrichtet und dort auch der Rechenaal für mehrere Klassen benützt werden.) Wann endlich gebaut wird, damit ein Definitivum geschaffen werde, kann heute niemand sagen.

Gewissermaßen zum Ausgleich für diesen gewiß sehr bescheidenen Prager Teilerfolg jahrelangen Bemühens hat das deutsche Mittelschulwesen in ganz Böhmen, damit die Deutschen hierzulande nicht gar zu üppig werden, anfangs Juli d. J. einen schweren Schlag erlitten: der Vertreter Dr. Bollhies, des auf Urlaub befindlichen Vizepräsidenten des Landesdirektorates in Prag, ordnete eines schönen Tages, sich über den Minderheitenschutzvertrag von St. Germain ebenso leicht hinwegsetzend wie über die bisherige Übung, zunächst telephonisch und später nachdringender auch schriftlich an, daß vom nächsten Tage an die von der deutschen Sektion des Landesdirektorates in Prag an die deutschen Mittelschuldirektionen hinausgehenden Zukriften nicht mehr in deutscher, sondern nunmehr in tschechischer Sprache abgefaßt sein müßten. So geschahen nicht etwa als Uebergriff eines untergeordneten Beamten im Landesdirektorat, der die Abwesenheit seines Chefs benützen wollte, um sich in den Augen des sattem bekannten tschechischsprachigen Herrs Abg. Dr. Lukawsky als vollwertigen Patrioten zu legitimieren, nein, Dr. Bollhies selbst hat nach Ablauf seines Urlaubs diese Verfügung keineswegs aufgehoben, und so erscheint denn via facti ganz gegen den Minderheitenschutzvertrag von St. Germain von 1919 und das Sprachengesetz von 1920, die den Minderheiten die Verwaltung ihrer Schulen in der Minderheitensprache garantieren, einer der letzten Reste der deutschen Schulverwaltung durch den Chauvinismus eines untergeordneten Beamten vernichtet. Den kein Chef noch der zum mindesten nicht desabonniert hat, wenn es nicht etwa gar mit dessen Einverständnis geschähe. Die neue Regierung vertritt in ihrer Regierungs-erklärung die Vertiefung und Ausgestaltung aller Schularten ohne Unterschied der Unterrichtssprache. Soll die deutsche Mittelschule in Böhmen etwa durch derartige Verfügungen „vertieft und ausgestaltet“ werden?

Eine derartige Vertiefung und Ausgestaltung der deutschen Mittelschulen in Böhmen kann gewiß nicht in ihrer Intention gelegen sein. Die Mittelschulen mit tschechischer wie mit deutscher Unterrichtssprache, beziehungsweise die an diesen angestellten Lehrer geht eine Verfügung an, die das Mittelschuldepartement im Schulministerium vor einigen Tagen getroffen hat. Bisher bekamen die Mittelschullehrer im Gegensatz zu den anderen Staatsbeamten und den meisten Privatangestellten keine Weihnachtsremuneration, heuer wurde dem Schulministerium zum ersten Male ein nicht zu hoher Betrag zu diesem Zwecke angewiesen. In der Mittelschulabteilung rechnete man nun heraus, daß, wenn mit der von diesem Betrag auf die Mittelschule entfallenden Quote alle Mittelschullehrer beteiligt werden sollten, auf den einzelnen kaum mehr als K 150.— entfielen. Daß man niemanden ein solches Bettelalmosen als Weihnachtsremuneration anbieten könne, sahen die Herren wohl ein. Statt sich aber mit allem Nachdruck für eine Erhöhung des unzulänglichen Betrages einzusetzen, kam man im Departement II auf einen Einfall, auf den man ohne Zweifel das Patent nehmen könnte, ohne befürchten zu müssen, daß irgendein anderes Ressort der Staatsverwaltung oder irgendein

Privatbetrieb Prioritätsansprüche geltend mache. Mit diesem originellen und einzigartigen Einfall hat besagte Ministerialabteilung wirklich den Vogel abgeschossen.

Da die Summe nicht für alle reicht, bekommen mehr als 90 Prozent nichts und etwa 10 Prozent, und zwar die „hervorragenden“ Direktoren und Professoren, teilen die ganze Summe untereinander auf. Die Landesdirektion, beauftragt, die Auslese zu treffen, halten sich an die amtliche Qualifikation und schlagen die mit „ausgezeichnet“ Qualifizierten als „hervorragend“ vor. Man hat schon wohl oft darüber geklagt, daß, wo die Höhe der Remuneration in anderen Ressorts der Staatsverwaltung oder in Privatbetrieben nach Gehalt und Dienststellung

Der gute Film.

Tonfilm mit Greta Garbo.

„Wilde Orchideen.“

Eine Enttäuschung vorerst: die Garbo spricht und singt nicht in diesem Metro Goldwyn-Film, mit dem das Prager Bio Passage seine Tonfilm-Kera eröffnet! Nicht einmal ein Wachen, kein Schrei, kein Laut wird aus dem Munde der großen Garbo hörbar. Es scheint, daß es sich um einen stummen Film handelt, zu dem man später eine sehr melodische und einschmeichelnde, sinnlich stimmungsvolle Musik und da und dort einige Geräusche gedreht hat (Sirenen-Pfeifen, Rassen der fahrenden Züge, malaisische Gesänge). Man lasse sich aber durch diesen tristen Himmel nicht abhalten, dem großen Wunder des bewegten Bildes, das Greta Garbo heißt, seine Glorifizierung darzubringen.

Nein, man sehe sich immer wieder diese Frau an, an der man sich nicht satt sehen kann! Was sie spielt — es ist schließlich so nebenbei wie alles Beiwert, das ein Regisseur um das obligate Liebesdrama arrangiert. Wichtig ist nur, wie sie spielt, daß sie überhaupt spielt, daß sie da ist mit all ihren himmlischen Gesten, von denen jede einige Zentner zeitgenössischer Literatur an Skulpturwert aufweist; wichtig ist, daß für zwei Stunden auf der Leinwand ein Menschenanblick lebt, vor dem der Dämmer einer entzauerten Maschinenwelt verflucht. Diese Frau ist ja gar nicht „schön“ im landläufigen Sinne des Wortes und bei keiner der großen Konkurrenz, in denen die Misset Europe und America gewählt werden oder bei denen man wie im Schneideratelier Hüftenweite und Rückenbreite, Waden und Schenkel auf ihre Kongruenz mit der melodischen Venus hin prüft, würde Greta Garbo den ersten Preis erhalten (vorausgesetzt, daß sie nicht eben als Greta Garbo, als der große Star hinterläßt). Und doch lebt in dem Bilde dieser Frau das Ideal des Menschenbildes schlechthin, ist sie als bloße Erscheinung ein Erlebnis!

Sie spielt, eigenwillig aus höherer Verurteilung, immer sich selbst und die nächste Filmfabrik könnte man in Kauf nehmen, wenn sie nur der Garbo Gelegenheit böte, sich selbst zu spielen. Der Regisseur unterliegt ihr. Auch Franklin in dem Orchideenfilm, der keine andere Vorlage hat als das uralte Dreieck: die junge Frau steht zwischen zwei Männern; dem reifen, alten, überlegenen Gatten und dem jungen Exoten, zu dem sie nur in schwachen Stunden ihre Sinne ziehen. Die Garbo spielt nicht die episodische Leidenschaft einer klügeren Frau, die in heißen Stunden dem Zauber des Fremden, Unnatürlichen, der Treibhausluft tropischer Erotik erliegt, sie spielt den klassischen, allgemein menschlichen, den ewig weiblichen Fall, den ewigen Widerstreit zwischen dem Trieb und dem Maß, zwischen Wildheit und Kultur der Liebe.

Der Regisseur erliegt ihr. Er baut Szenen nur für sie, er dient ihr und er macht einen großen Film, indem er ihn der Starwirkung unterordnet, die hier höheres Gebot ist. Der Film wird ein Traum um Greta Garbo, ein Gottesdienst vor dem Schöpfungswunder Weib. Diese Künstlerin trägt nicht ein Dutzend Tolletten, um die Tolletten zu zeigen, sondern dieses Bild verlangt eben die vielen Rahmen aus Farbe und Stoff. In

abgestuft wird, wie dies sehr häufig geschieht, krasse Ungerechtigkeiten vorkommen; daß man aber mehr als 90 Prozent der Angestellten ganz leer ausgehen läßt, ist tatsächlich noch nicht vorgekommen. Es herrscht denn auch in den Kreisen der Mittelschullehrer, von denen der weitaus größte Teil bei den gänzlich unzureichenden Gehaltsbezügen einer Weihnachtsaushilfe sehr bedarf, eine tiefgehende Erbitterung welche sich besonders in vielfachen Beschwerden über die ungerechten und ungleichmäßigen Qualifikationen äußert. So berechtigt diese Beschwerden auch in vielen Fällen sein mögen, kommt die Stellungnahme gegen die Qualifikationen hier erst in zweiter Linie in Betracht. In erster Linie muß man sich mit aller Entschiedenheit gegen den Grundhaß wenden, dessen Befolgung 90 Prozent der Lehrer von jeder Beteiligung ausschließt, von denen der allergrößte Teil mit Eifer und Gewissenhaftigkeit den schwersten Schuldienst verrichtet. Glaubt man durch solche, übrigens auch moralisch korumpierende Maßregeln die Arbeitsfreudigkeit der Lehrer zu heben?

grauer Seide und weißem Linnen, im dunklen Jagdstock um als märchenhaft unwirkliche Anabengestalt, im Perlentanz der japanischen Tänzerin und im bunten Tuche der Bäuerin ist diese Frau immer von neuem eine Offenbarung. Mag sein, daß der Regisseur bewußt den „Sex-appeal“, den erotischen Typ Amerikas, heransarbeitete, wenn er die Garbo so spielen läßt, daß beinahe jedem Detail ihrer Schönheit eine Szene gewidmet wird; wenn sekundenslang immer wieder die Schamhaftigkeit ihrer nackten Beine den Blick festhält, wenn ihr Gesicht in der Großaufnahme letzte Geheimnisse der Seele verrät. Die Wirkung liegt doch fernab aller amerikanischen Entfaltung, sie ist Bekenntnis zu den letzten Träumen Europas, zu den Träumen an die Wiederauferstehung der griechischen Welt.

„Der Patriot“.

Jannings als Zar Paul I.

Als Ernst Lubitsch seine ersten historischen Großfilme drehte, überraschte er durch die kulturhistorische Echtheit des Stils, durch die gewaltige Szenerie, die das lüdenlose Bild eines ganzen Zeitalters herausbeschauf, schuf er eine neue Anschauungsform. Das haben seither andere mehr minder gut nachmachen können. Sollte Lubitsch sich nur in der Konsequenz der Form, im Ausmaß der Szenerie, in der Massentwirkung seiner Komparserie übersteigern? Man dürfte von ihm eine Vertiefung des rein künstlerischen Problems, eine neue Form des historischen Films überhaupt erwarten. Im „Patriot“ bringt er sie; gewaltiger als man ahnen konnte und hoffen durfte. Hier ist der neue historische Film!

Es ist kein Zufall, daß die Vorlage zum „Patriot“ ein Drama bietet. Die Geschichte, die Lubitsch bisher unmittelbar aus dem Handbuch ins Filmbild überseht (wenn man von der Jubiläumnahme eines Manuskripts und Drehbuches abieht), wird nun durch Vermittlung einer dramatischen Arbeit gestaltet. Alfred Neumann hat in seinem Drama „Der Patriot“ aus der Ermordung Pauls I. durch eine höfische Verschwörung, an deren Spitze der allmächtige Minister Pahlen stand, eine psychologisch aufgebaute Tragödie gemacht. Graf Pahlen, der große Patriot, sieht die Unhaltbarkeit des Regimes Pauls I. (1796—1801), des geistesgestörten Sohnes der großen Katharina ein. Rußland leidet unglücklich unter der Willkürherrschaft eines rasenden Narren. Im absolutistischen Staat aber sind Verschwörung und Mord das einzige Mittel der Remedy. Der Mordanschlag — das ist unsere Magna Charta, sagte einmal Jahre nach dem Mord an Zar Paul ein russischer Staatsmann dem englischen Gesandten, als dieser am Tatort seinem Staunen über das „patriotische“ Komplott Ausdruck gab. Nun ist aber der Pahlen des Dramas auch der einzige persönliche Freund und Vertraute des wahnsinnigen Zaren. Zwischen der Treupflicht und dem Mitleid einerseits, dem Patriotismus andererseits wird Pahlens Seele in Widersprüchen zerfleischt. Er fürzt den Zaren, kann die Ermordung des unachgiebigen Tyrannen nicht hindern, aber er wählt den eigenen Tod als Sühne.

Subtilsch inszeniert den Film mit äußerster Sparlichkeit an Prunk und Waffenszenerie. Man sieht den Zaren im Kennschiffen durch Peteraburg



jagen, gefolgt von Kosaken, die jeden Menschen, der sich auch nur am Fenster zeigt, wie einen Spagen abschießen. Man sieht den Schloßhof mit dem Militär, das der Zar aus Banne sinnlos exerzieren läßt; dann ist da noch eine Flucht von Gemächern, die in einem symbolisch düstern Schlafzimmer wie in einer Halle endet. Der Stab der Mitwirkenden ist auf wenige große Figuren und eine relativ kleine Komparserie beschränkt. Das wirkliche Drama spielt nur zwischen dem Zaren und dem Grafen Pahlen.

Aber es ist ein Drama! Von Szene zu Szene steigert sich die innere Spannung, der wahnsinnige Zar, am Anfang nichts als ein gemeingefährlicher Narr und Bluthund, wird zur problematischen Natur, die mitleidsfähig, mitleidswürdig erscheint, der Konflikt in Pahlens Seele ergreift uns mit aller Gewalt, die sonst nur dem Wortdrama eignet. Daß der Plan des führenden Regisseurs gelingt, ist allerdings auch dem großartigen Spiel Emil Jannings' und dem ausgezeichneten seines Partners Lewis Stone (der sich auch in dem Greta-Garbo-Film besser als der jugendliche Partner Rikis Asther bewährt) zu danken. Jannings spielt nicht nur das Schicksal des blutrünstigen Narren — das könnte bald einer. Er spielt die sen wahnsinnigen Selbstherrscher bei aller Grausamkeit so menschlich, er läßt ihn Situationen gutmütiger Einsicht, lindlicher Angst und brüderlichen Vertrauens zu Pahlen erleben, daß uns das Ungeheure nahe kommt, daß er als mitleidswürdiger Narr eine tragische Figur wird. An den einzigen Stellen, wo der Tonfilm zum Sprechfilm wird, wenn der Zar in instinktiver Todesangst den Freund ruft, geht das grausig hohle „Pahlen... Pahlen...“ dem Hörer durch Mark und Bein. Dieser Paramount-Film, den das Bio Lucerna als dritten Film der Saison nun spielt, ist eine Standardleistung der Filmkunst nicht als Langfilm, sondern als historisch-dramatisches Kunstwerk, als Leistung der drei großen Gestalten Lubitsch, Jannings, Stone. Die weibliche Darstellerin Florence Vidor tritt farblos amerikanisch in jeder Hinsicht weit zurück.

Prag hat diesmal endlich ein wirkliches Festprogramm seiner Lichtspielbühnen. G. H.

Vorträge.

Vortrag des Minister Dr. Beneš.

Ueber Einladung der Leitung der Prager YMCA, hielt Minister Dr. Beneš Freitag, den 20. d. M. im großen Saale der Prager Stadtbücherei einen Vortrag über das Thema:

„Die internationale politische Situation der Republik.“

Der Vortrag, der hauptsächlich für ein Studententum zugeschnitten war, war aber auch von zahlreichen Interessenten besucht, so daß Minister Beneš vor einem vollen Hause sprach.

Dr. Beneš befahte sich mit den „Konstanten“, die für den Außenminister der Republik bei allen Entscheidungen und der ganzen Politik maßgebend sein müssen. Da ist es zunächst die geographische Lage der Republik, die eine bedeutende Rolle spielt. Dann die Tradition und als nächste Konstante die Wirtschaftsverhältnisse. Der Minister meinte, daß die Tschechoslowakei ein klassisches Beispiel dafür darstelle, wie die Wirtschaft die internationale Politik beeinflusse. Schließlich verwies er auf die zunehmende Konzentration der Welt. Minister Beneš würdigte wieder die Bedeutung des Völkerbundes als Instrument für den Frieden und sagte hinzu: „Die Konzeption unserer Außenpolitik kann nicht tschechoslowakisch sein, sondern sie muß eine europäische und Welt-Politik sein. Er führte weiter aus: „Unsere Revolution hat eine gewisse Tradition geschaffen. Unsere Außenpolitik möchte ich konservativ nennen, im Gegensatz zur ungarischen, die scheinbar „revolutionär“, in Wirklichkeit aber umstürzlerischer ist und daher reaktionär, weil sie den Vorkriegsmonarchismus aufrichten möchte.“

Minister Beneš befahte sich dann mit anderen möglichen Konzeptionen einer Außenpolitik, und zwar einer „slawischen“, die eine Vereinigung des Slaventums anstrebt und endlich der sogenannten Neutralisation der Republik, wie sie Senator Modravec seinerzeit vorgeschlagen hat. „Bei einer allslawischen Politik — bei allem Respekt vor philosophisch begründeten Ideen —“, führte der Minister aus, „muß man die reale Wirklichkeit streng von dem unterscheiden, was man sich als Ideal vorstellt. Für uns muß maßgebend sein England, wie es wirklich ist, heute, wie es war, wie es sein wird,

Sport • Spiel • Körperpflege

Die deutsche Länderfußballmannschaft 1920.

Die Fußballerleitung des Arbeiter-Turn- und -Sportbundes Deutschlands hat für 1920 folgende Länderspiele vorgesehen:

Deutschland — Deutschböhmen, anlässlich des Bundesfestes in Auggig vom 4. bis 6. Juni. Ein Spiel ist in Auggig, das andere in Teplitz geplant.

Deutschland — Lettland sind vorgesehen zwischen dem 31. Juli und 3. August im Zusammenhang mit dem lettischen Bundesfest in Riga. Neben einem Spiel in Riga soll eins in Reval und eins in Liepau stattfinden.

Deutschland — Belgien. Gelegentlich des belgischen Bundesfestes in Lüttich wird die deutsche Ländermannschaft vom 14.—17. August voraussichtlich 3 Spiele in Belgien austragen. An dem Fest in Lüttich beteiligt sich auch die österreichische Verbandsmannschaft, so daß diesen Fußballbegegnungen eine besondere Bedeutung zukommt.

Die Spiele Deutschland — Finnland werden mit internationalen leichtathletischen Wettkämpfen verbunden und sollen in Deutschland ausgetragen werden. Das erste Spiel ist anlässlich der Hygieneausstellung in Dresden am 24. August in Dresden geplant. Für das zweite Spiel kommt Chemnitz in Frage, für das 3. Spiel Leipzig und für das 4. Spiel Magdeburg.

Deutschland — Oesterreich. Diese Spiele sollen ausgetragen werden am 3. Mai in Frankfurt a. M. und am 4. Mai in Wien. Bei der gleichwertigen Spielstärke beider Mannschaften sind hier besonders spielerische Genüsse zu erwarten.

Deutschland — England. Die sympathische englische Mannschaft soll am 3. August in Kassel spielen, am 6. August in Nürnberg, am 9. August in München u. am 10. August in Stuttgart. Im Anschluß wird sie ein Spiel in Belgien austragen.

Rußland und Leibesübung von W. Riedel (Leipzig). Dieses neueste, vom Arbeiter-Turnverlag, Leipzig, Fichtstraße 38 herausgebrachte Werk ist eines der besten Bücher, die der Verlag herausbrachte. Zur bevorstehenden Winterzeit, wo die Arbeiterturner

und -sportler sich uneigennützig zur Mitwirkung bei Partei- und Gewerkschaftsfesten zur Verfügung stellen, erscheint dieses Buch gerade zur richtigen Zeit. Wie oft sucht der Leiter oder Vortrager nach geeigneter musikalischer Begleitung für eine gymnastische Gruppe. Da ist „Musik und Leibesübung“ der Retter in der Not in des Wortes wahrster Bedeutung. Das ist ja gerade das Besondere dieses Buches. Riedel, der langjährige Mitarbeiter der Arbeiter-Turn- und Sportvereine, bringt in einführenden Aufsätzen Hinweise und Ratschläge, die es dem weniger musikalisch Geschulten ermöglicht, sich noch mehr als bisher mit dem „Musiktun“ zu beschäftigen. Wer die verchiedenen Kapitel: Tempo, Takt, Musik und Leibesübung mit seinen vielen Beispielen über die mannigfaltigsten Schrittarten aufmerksam beachtet, wird erkennen, welche Bedeutung der „Turnmusik“ in den Übungsstunden zukommt. Die musikalische Begleitung wird nicht eine bloße Untermalung der Vorführungen, sondern instinktiv zwingen Rhythmus und Tempo den Körper zur richtigen Ausführung der Übung. Im klaren Notenschrieb und Druck sind 117 verschiedene, in sich abgeschlossene Klavierstücke zur beliebigen Auswahl zusammengestellt. Preis des Werkes 5 Mark.

